



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Zehntes Kapitel: Das Papsttum und seine Gefahren

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Es versteht sich, daß diese ganze rationelle Behandlung der Kriegssachen unter gewissen Umständen den ärgsten Greueln Platz machte, selbst ohne Mitwirkung des politischen Hasses, bloß etwa einer versprochenen Blünderung zuliebe. Nach der vierzigtägigen Verheerung Piacenzas (1447), welche Sforza seinen Soldaten hatte gestatten müssen, stand die Stadt geraume Zeit leer und mußte mit Gewalt wieder bevölkert werden¹⁾. Doch will dergleichen wenig sagen im Vergleich mit dem Jammer, den nachher die Truppen der Fremden über Italien brachten; besonders jene Spanier, in welchen vielleicht ein nicht abendländischer Zusatz des Geblütes, vielleicht die Gewöhnung an die Schauspiele der Inquisition die teuflische Seite der Natur entfesselt hatte. Wer sie kennen lernt bei ihren Greuelthaten von Prato, Rom usw., hat es später schwer, sich für Ferdinand den Katholischen und Karl V. im höhern Sinne zu interessieren. Diese haben ihre Torden gekannt und dennoch losgelassen. Die Last von Akten aus ihrem Kabinett, welche allmählich zum Vorschein kommt, mag eine Quelle der wichtigsten Notizen bleiben — einen belebenden politischen Gedanken wird niemand mehr in den Skripturen solcher Fürsten suchen²⁾.

Zehntes Kapitel.

Das Papsttum und seine Gefahren.

Papsttum und Kirchenstaat³⁾, als eine völlige Ausnahme-schöpfung, haben uns bisher, bei der Feststellung des Charakters italienischer Staaten überhaupt, nur beiläufig beschäftigt. Gerade das, was sonst diese Staaten interessant macht, die bewußte Steigerung und Konzentration der Machtmittel, findet sich im Kirchenstaat am wenigsten, indem hier die geistliche Macht die mangelhafte Ausbildung der weltlichen unaufhörlich decken

¹⁾ Das Nähere Arch. stor. Append. Tom. V.

²⁾ Der Frieden wird verkündet von einem Trompeter, der einen Ölzweig trägt 1479 Landucci p. 32 sq. Auch

1509 el cavallaro con l'ulivo das. 294.

³⁾ Ein für allemal ist hier auf Ranfes Päpste, Bd. I, und auf die neueren Werke von Gregorovius, Reumont, Brosch, bes. Pastor zu verweisen.

und ersetzen hilft. Welche Feuerproben hat der so konstituierte Staat im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert ausgehalten! Als das Papsttum nach Südfrankreich gefangen geführt wurde, ging anfangs alles aus den Fugen, aber Avignon hatte Geld, Truppen und einen großen Staats- und Kriegsmann, der den Kirchenstaat wieder völlig unterwarf, den Spanier Abornoz. Noch viel größer war die Gefahr einer definitiven Auflösung, als allmählich das Schisma hinzutrat, als weder der römische noch der avignonesische Papst reich genug war, um den von neuem verlorenen Staat zu unterwerfen; aber nach der Herstellung der Kircheneinheit gelang dies unter Martin V. doch wieder, und gelang abermals, nachdem sich die Gefahr unter Eugen IV. erneuert hatte. Allein der Kirchenstaat war und blieb einstweilen eine völlige Anomalie unter den Ländern Italiens; in und um Rom trotzten dem Papsttum die großen Adelsfamilien der Colonna, Savelli, Orsini, Anguillara usw.; in Umbrien, in der Mark, in der Romagna gab es zwar jetzt fast keine jener Stadtrepubliken mehr, denen einst das Papsttum für ihre Anhänglichkeit so wenig Dank gewußt hatte, aber dafür eine Menge großer und kleiner Fürstenhäuser, deren Gehorsam und Vasallentreue nicht viel besagen wollte. Als besondere, aus eigener Kraft bestehende Dynastien haben sie auch ihr besonderes Interesse, und in dieser Beziehung ist oben (S. 29 fg., 47 fg.) bereits von den wichtigsten unter ihnen die Rede gewesen.

Gleichwohl sind wir auch dem Kirchenstaat als Ganzem hier eine kurze Betrachtung schuldig. Neue merkwürdige Krisen und Gefahren kommen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts über ihn, indem der Geist der italienischen Politik von verschiedenen Seiten her sich auch seiner zu bemächtigen, ihn in die Pfade seiner Raison zu leiten sucht. Die geringeren dieser Gefahren kommen von außen oder aus dem Volke, wobei man sich immer gegenwärtig halten muß, daß es nur zum geringen Teil aus Römern bestand¹⁾, die größeren haben ihre Quelle in dem Gemüt der Päpste selbst.

¹⁾ Marc. Alberini sagt im Discorso | del sacco di Roma: Chiara cosa è

Das transalpinische Ausland darf zunächst außer Betracht bleiben. Wenn dem Papsttum in Italien eine tödliche Bedrohung zustieß, so hätte ihm weder Frankreich unter Ludwig XI., noch England beim Beginn der Rosenkriege, noch das einstweilen gänzlich zerrüttete Spanien, noch auch das um sein Basler Konzil betrogene Deutschland die geringste Hilfe gewährt oder auch nur gewähren können. In Italien selber gab es eine gewisse Anzahl Gebildeter und auch wohl Ungebildeter, welche eine Art von Nationalstolz darein setzten, daß das Papsttum dem Lande gehöre; sehr viele hatten ein bestimmtes Interesse dabei, daß es so sei und bleibe; eine gewaltige Menge glaubte auch noch an die Kraft der päpstlichen Weihen und Segnungen¹⁾, darunter auch große Frevler, wie jener Vitellozzo Vitelli, der noch um den Ablass Alexanders VI. flehte, als ihn der Sohn des Papstes erwürgen ließ²⁾. Zwar unterscheidet das Volk in werkwürdiger Weise zwischen der magischen Kraft des Segens und der Unwürdigkeit des Segnenden: als Sixtus IV. 1481 die Himmelfahrtsbenediction nicht geben konnte, murrte und fluchte man über ihn; aber doch ist man bemüht, Spanier und Franzosen allerdings noch eifriger als die Italiener, den päpstlichen Segen zu erlangen, so daß z. B. die Spanier vor der Schlacht von Ravenna voll Begierde den päpstlichen Legaten umdrängen, der vor Freude weint³⁾. Allein all diese Sympathien zusammen hätten wiederum das Papsttum nicht gerettet gegenüber von wahrhaft entschlossenen Gegnern, die den vorhandenen Haß und Neid zu benutzen gewußt hätten.

che la minor parte in questo popolo sono i Romani, perchè quivi hanno rifugio tutte le nationi, come a comune domicilio del mondo. — In Trastevere wohnten besonders viele Korser.

¹⁾ Vgl. Exkurs XVIII.

²⁾ Machiavelli, *Scritti minori*, p. 142, in dem bekannten Aufsatz über die Katastrophe von Sinigaglia.

³⁾ Paul Jov., *Vita Leonis X.* (L. II.); (*ibid.*) die Franzosen in Mailand. — Freilich werden manchmal auch die kirchlichen Handlungen selbst verspottet. Der Cremoneser Historiker Domenico Bordigallo macht sich lustig über eine schreckliche Exkommunikation, mit der man die Räuber einer Hündin belegt hat (1517), vgl. *Novati*, D. B. Venedig 1880, S. 40 A.

Und bei so geringer Aussicht auf äußere Hilfe entwickeln sich gerade die allergrößten Gefahren im Innern des Papsttums selber. Schon indem dieses jetzt wesentlich im Geist eines weltlichen italienischen Fürstentums lebte und handelte, mußte es auch die düsteren Momente eines solchen kennen lernen; seine eigentümliche Natur aber brachte noch ganz besondere Schatten hinein.

Was zunächst die Stadt Rom betrifft, so hat man von jeher dergleichen getan, als ob man ihre Aufwallungen wenig fürchte, da so mancher durch Volkstumult vertriebene Papst wieder zurückgekehrt sei und die Römer um ihres eigenen Interesses willen die Gegenwart der Kurie wünschen müßten. Darf man auch bei jenen Kezern aus der Campagna von Poli, welche glaubten, ein rechter Papst müßte die Armut Christi zum Kennzeichen haben, nur ein einfaches Waldensertum vermuten¹⁾, so entwickelte Rom dagegen nicht nur zu Zeiten einen spezifisch antipäpstlichen Radikalismus, sondern es zeigte sich auch mitten in den bedenklichsten Komplotten die Wirkung unsichtbarer Hände von außen. So bei der Verschwörung des Stefano Porcari gegen denjenigen Papst, der gerade der Stadt Rom die größten Vorteile gewährt, aber durch Bereicherung der Kardinäle, durch Verwandlung Roms in eine päpstliche Festung die Unzufriedenheit der Bürger erregt und den Ausbruch ihres Unwillens durch Gleichgültigkeit gegen ihre Bedürfnisse hervorgerufen hatte²⁾: Nicolaus V. (1453). Porcari bezweckte eine gänzliche Vernichtung der päpstlichen Herrschaft überhaupt und hatte dabei große Mitwisser, die zwar nicht genannt werden — ein Zeitgenosse vermutet Alfons von Neapel, was auch durch neu gefundene Dokumente bestätigt wird³⁾ —, sicher aber unter

¹⁾ Wie sie unter Paul II. verhaftet wurden, erzählen Infessura (ed. D. Tommasini S. 69 f.), Platina p. 317, etc. Die Glaubwürdigkeit Infessuras besonders in seinen Anklagen gegen Sixtus IV. ist jetzt stark erschüttert; Burckhardt selbst hatte zuletzt das Ver-

trauen aufgegeben, vgl. Pastor II, 601.

²⁾ Zur Erkenntnis dieser Stimmung ist sehr merkwürdig das an den Papst gerichtete Gedicht des Joseph Bripius, gedruckt von Tommasini im Arch. di soc. Rom. III, 1880, S. 111 ff.

³⁾ Dialogus de conjuratione Ste-

den italienischen Regierungen zu suchen sind. Einige Jahre früher, mit ausdrücklicher Wendung gegen Nicolaus' Vorgänger, Papst Eugen IV., hatte Lorenzo Balla seine berühmte Deklamation gegen die Schenkung Constantins mit einem Wunsche um baldige Säkularisation des Kirchenstaates geschlossen¹⁾.

Auch die katilinarische Kotte, mit welcher Pius II. (1460) kämpfen mußte²⁾, verhehlte es nicht, daß ihr Ziel der Sturz der Priesterherrschaft im allgemeinen sei, und der Hauptanführer Tiburzio gab Wahrsagern die Schuld, welche ihm die Erfüllung dieses Wunsches eben auf dieses Jahr verheißen hätten. Mehrere römische Große, der Fürst von Tarent und der Condottiere Jacopo Piccinino, waren die Mitwisser und Beförderer. Und wenn man bedenkt, welche Beute in den Palästen reicher Prälaten bereit lag (jene hatten besonders den Cardinal von Aquileja im Auge), so fällt es eher auf, daß in der fast ganz unbewachten Stadt solche Versuche nicht häufiger und erfolgreicher waren. Nicht umsonst residierte Pius überall lieber als in Rom,

fani de Porcariis, des Zeitgenossen Petrus de Godis, herausgegeben von M. Perlbach, Greifswald 1879 (auch im Anhang der Lehnerdtschen Veröffentlichung s. u.). L. B. Alberti, De Porcaria conjuratione bei Murat. XXV. Col. 309 sq., neu gedruckt nach der Hdschr. in Alberti Opera inedita ed. Mancini 1890, p. 257 sq.; vgl. G. Sanesi, St. P., Pistoja 1887. Rodocanachi, in Revue du monde latin XIX, 1—2. Ein seit dem 17. Jahrh. verschollenes Gedicht des Orazio Romano hat M. Lehnerdt wieder aufgefunden und herausgegeben (Leipzig 1907). Das. auch Nachrichten über den wenig bekannten Dichter. — Vgl. auch Lehnerdts Abhandlung in: Neue Jahrbücher 1903, 1. Abt., 11. Bb., S. 108. — P. wollte: omnem pontificiam turbam funditus extinguere.

Alberti schließt seinen Bericht: intelligo, qui sint, quibus hic perturbata esse omnia conducatur . . . Er nennt sie: extrinsecos impulsores und meint, Porcari werde noch Nachfolger seiner Missetat finden. P.s. eigene Phantasiengliedchen denjenigen des Cola Rienzi.

¹⁾ Ut Papa tantum vicarius Christi sit et non etiam Caesaris . . . Tunc Papa et dicetur et erit pater sanctus, pater omnium, pater ecclesiae etc. Vgl. Bahlen, L. Balla (Berlin 1870) S. 25 f., bes. S. 32. Nicolaus V. dagegen wurde von Valla gerühmt, Gregorovius VII, 136. Ein Anhänger der donatio Constantini dagegen ist Tizio, der dabei gegen die falsa procacitas Dantes und Petrarca losfährt, Piccolomini 113 A. 5.

²⁾ Pii II. Commentarii IV, p. 208 sq. G. Voigt, Enea Silvio III, S. 151 f.

und noch Paul II. hat (1468) einen heftigen Schrecken wegen eines Komplottes der von ihm abgesetzten Abreviatoren ausgestanden, welche, unter Führung des Platina, zwanzig Nächte lang den Vatikan belagerten¹⁾. Das Papsttum mußte entweder einmal einem solchen Anfall unterliegen oder gewaltsam die Faktionen der Großen bändigen, unter deren Schutz jene Räuberscharen heranwuchsen.

Diese Aufgabe setzte sich der schreckliche Sixtus IV. Er zuerst hatte Rom und die Umgegend fast völlig in der Gewalt, zumal seit der Verfolgung der Colonneseu, und deshalb konnte er auch in Sachen des Pontifikates sowohl als der italienischen Politik mit so kühnem Troß verfahren und die Klagen und Konzilsdrohungen des ganzen Abendlandes überhören. Die nötigen Geldmittel lieferte eine plötzlich ins Schrankenlose wachsende Simonie, welche von den Kardinalsernennungen bis auf die kleinsten Gnaden und Bewilligungen herunter sich alles unterwarf. „Käuflich sind bei uns Priester und Heiligtümer, Altäre und Gebete, ja der Himmel und Gott selbst“, klagte ein damaliger frommer Dichter²⁾, der den Papst, der übrigens selbst die päpstliche Würde nicht ohne Bestechung erhalten hatte, aufs dringendste ermahnte, solche Übel abzustellen.

Eine so allgemeine Käuflichkeit konnte einß dem römischen

¹⁾ Platina, Vita Pauli II. Vgl. auch die merkwürdige Depesche des Giov. Bianchi 1468 im Arch. della soc. Rom. 13, 369 und jetzt die Altentstücke bei Pastor II. Von der Verschwörung selbst muß noch verschiedentlich die Rede sein. In Venedig (Pauls II. Geburtsstadt) wurde sein Tod mit unermesslicher Freude aufgenommen. (Gerardo Colli an Sforza, 2. August 1471, mitgeteilt von E. Motta im Arch. della R. Società Rom. di storia patria, 1888, vol. XI, fasc. 2, S. 254). Seine Wahl, schrieb der mailändische Gesandte, hätte weit

weniger Entzücken hervorgerufen als sein Tod; die liebevollen Landsleute hätten weniger triumphiert, wenn sie Negroponte eingenommen, als nun, da ihr Heimatsgenosß gestorben war.

²⁾ Battista Mantovano, De calamitatibus temporum, L. III. Der Araber verkauft Weihrauch, der Tyrer Purpur, der Indier Elfenbein: venalia nobis Tempora, sacerdotes, altaria, sacra, coronae, Ignes, thura, preces, coelum est venale deusque. Opera ed. Paris 1507, fol. 302 b. Vgl. auch die Epigramme bei Infessura ed. Tommasini, p. 158.

Stuhl üble Schicksale zuziehen, doch lagen diese in unberechenbarer Ferne. Anders war es mit dem Nepotismus, welcher das Pontifikat selber einen Augenblick aus den Angeln zu heben drohte. Von allen Nepoten genoß anfangs Kardinal Pietro Riario bei Sixtus, dessen Papstwahl er schon hatte leiten helfen, die größte und fast ausschließliche Gunst; ein Mensch, der binnen kurzem die Phantasie von ganz Italien beschäftigte¹⁾, teils durch ungeheuern Luxus, teils durch die Gerüchte, welche über seine Gottlosigkeit und seine politischen Pläne laut wurden. Es ging das Gerücht, daß er sich (1473) mit Herzog Galeazzo Maria von Mailand dahin verständigt habe, daß dieser König der Lombardei werde und ihn, den Nepoten, mit Geld und Truppen unterstützen solle, damit er bei seiner Heimkehr nach Rom den päpstlichen Stuhl besteigen könne; Sixtus würde ihm diesen, scheint es, freiwillig abgetreten haben²⁾. Dieser Plan, welcher wohl auf eine Säkularisation des Kirchenstaates als Folge der Erblichmachung des Stuhles hinausgelaufen wäre, scheiterte dann durch Pietros plötzlichem Absterben (Anf. 1474), das man vielfach den dem Nepoten feindlich gesinnten Venezianern zuschrieb. Der zweite Nepot, Girolamo Riario, blieb weltlichen Standes und tastete das Pontifikat nicht an; seit seinem Auftreten aber vermehren die päpstlichen Nepoten die Unruhe Italiens durch das Streben nach einem großen Fürstentum. Früher war es etwa vorgekommen, daß die Päpste ihre Oberlehnsherrschaft über Neapel zugunsten ihrer Verwandten geltend machen wollten³⁾; seitdem dies aber auch noch Calixt III. nicht geglückt, war hieran nicht mehr so leicht zu denken, und Girolamo Riario mußte, nachdem die Überwältigung von Florenz (1479) und wer weiß wie mancher andere Plan misslungen war, sich mit Errichtung einer Herrschaft auf dem Grund

¹⁾ Man sehe z. B. die Annales Placentini, bei Murat. XX, Col. 943.

²⁾ Corio, Storia di Milano, fol. 415 bis 420. Infessura ed. Tommasini 72. — Machiav. storie fior. L. VII.

³⁾ Schon Honorius II. wollte nach dem Tode Wilhelms I. 1127 Apulien einziehen, als „dem h. Petrus heimgefallen“.

und Boden des Kirchenstaates selber begnügen. Man mochte dies damit rechtfertigen, daß die Romagna mit ihren Fürsten und Stadttyrannen der päpstlichen Oberherrschaft völlig zu ent wachsen drohte, oder daß sie in kurzem die Beute der Sforza und der Venezianer werden konnte, wenn Rom nicht auf diese Weise eingriff. Allein wer garantierte in jenen Zeiten und Verhältnissen den dauernden Gehorsam solcher souverän gewordenen Nepoten und ihrer Nachkommen gegen Päpste, die sie weiter nichts mehr angingen? Selbst der noch lebende Papst war nicht immer seines eigenen Sohnes oder Neffen sicher, und vollends lag die Versuchung nahe, den Nepoten eines Vorgängers durch den eigenen zu verdrängen. Die Rückwirkungen dieses ganzen Verhältnisses auf das Papsttum selbst waren von der bedenklichsten Art; alle, auch die geistlichen Zwangsmittel wurden ohne irgendwelche Scheu an den zweideutigsten Zweck gewandt, welchem sich die anderen Zwecke des Stuhles Petri unterordnen mußten, und wenn das Ziel unter heftigen Erschütterungen und allgemeinem Haß erreicht war, so hatte man eine Dynastie geschaffen, welche das größte Interesse am Untergang des Papsttums hatte.

Als Sixtus starb, konnte sich Girolamo nur mit äußerster Mühe und nur durch den Schutz des Hauses Sforza (dem seine Gemahlin, die berühmte Catarina, angehörte) in seinem erschwindelten Fürstentum (Forli und Imola) halten; 1488 wurde er ermordet. Bei dem nun (1484) folgenden Konklave, in dem Innocenz VIII. gewählt wurde, trat eine Erscheinung zutage, welche beinahe einer neuen äußern Garantie des Papsttums ähnlich sieht; zwei Kardinäle, die Prinzen regierender Häuser sind, lassen sich ihre Hilfe auf das schamloseste durch Geld und Würden abkaufen, nämlich Giovanni d'Aragona, Sohn des Königs Ferrante, und Ascanio Sforza, Bruder des Moro¹⁾.

¹⁾ Fabroni, Laurentius magn., Adnot. 130, p. 256 sq. Ein Kundschafter, Vespucci, meldet von diesen beiden: hanno in ogni elezione a mettere a sacco questa corte e sono i maggior

ribaldi del mondo. Giov. d'Aragona starb 17. Okt. 1485. Die Vermutung, daß er vergiftet worden, ist un begründet.

So waren wenigstens die Herrscherhäuser von Neapel und Mailand durch Teilnahme an der Beute beim Fortbestand des päpstlichen Wesens interessiert. Noch einmal beim folgenden Konklave (1492), als alle Kardinäle bis auf fünf, unter ihnen der spätere Julius II., sich verkauften, nahm Ascanio ungeheuere Bestechungen an und behielt sich außerdem die Hoffnung¹⁾ vor, das nächste Mal selber Papst zu werden.

Auch Lorenzo magnifico, der sich früher höchst entrüstet gegen den neuen Papst ausgesprochen hatte, wünschte, daß das Haus Medici nicht leer ausgehe. Er vermählte seine Tochter Maddalena mit Franceschetto Cibo²⁾, dem Sohn des neuen Papstes, des ersten, der seine Kinder öffentlich anerkannte³⁾ und erwartete nun nicht bloß allerlei geistliche Gunst für seinen eigenen Sohn Kardinal Giovanni (den zukünftigen Leo X.), sondern auch eine rasche Erhebung des Schwiegersohnes⁴⁾. Allein in letzterem Betracht verlangte er Unmögliches. Bei Innocenz VIII. konnte von dem festen, staatengründenden Nepotismus deshalb nicht die Rede sein, weil Franceschetto ein ganz kümmerlicher Mensch war, dem es, wie seinem Vater, dem Papste, nur um den Genuß der Macht im niedrigsten Sinne, namentlich um den Erwerb großer Geldmassen⁵⁾, zu

¹⁾ Corio, fol. 450. Einzelheiten über diese Bestechungen bei Gregorovius VII, 310 f.

²⁾ Diese Schreibung als die allein richtige, nicht Cibo oder Cybo, hat Gian im Giorn. stor. 29, 417 A., erwiesen; vgl. jetzt Staffetti XXXVI fg. Die Familie wollte sich Cybo schreiben, um einen griechischen Ursprung des Namens glaubhaft zu machen.

³⁾ Egidio da Viterbo, der dies in seiner Historia ausdrücklich hervorhebt, bemerkt dazu: Utinam ut exemplo prius caruit, ita postea imitatore caruisset. Auf einer Marmorbüste der Theodorina Cibo (Erwerbung des

Berliner Museums 1883), die zu Lebzeiten des Papstes angefertigt wurde, heißt es: Th. C. Inno. VIII. P. M. f. singul exempli matrona formaeque dignitate conspicua.

⁴⁾ Ein höchst bezeichnender Mahnbrief Lorenzos bei Fabroni, Laurentius magn. Adnot. 217 II, S. 390. Manches andere Urfundliche bei Staffetti: Il cardinale Innocenzo Cibo (Sohn v. Franc.), Florenz 1894, bes. S. 3—14.

⁵⁾ Und etwa noch neapolitanischer sehen, weshalb denn auch Innocenz die Anjou von neuem gegen den in solchem Betracht harthörigen König

tun sein konnte. Die Art jedoch, wie Vater und Sohn dies Geschäft betrieben, hätte auf die Länge zu einer gefährlichen Katastrophe, zur Auflösung des Staates, führen müssen.

Hatte Sixtus das Geld beschafft durch den Verkauf aller geistlichen Gnaden und Würden, so errichteten Innocenz und sein Sohn eine Bank der weltlichen Gnaden, wo gegen Erlegung von hohen Taren Pardon für Mord und Todschlag zu haben ist; von jeder Buße kommen 150 Dukaten an die päpstliche Kammer und, was darüber geht, an Franceschetto. Rom wimmelt namentlich in den letzten Zeiten dieses Pontifikates von protegierten und nicht protegierten Mördern: die Faktionen, mit deren Unterwerfung Sixtus den Anfang gemacht, stehen wieder in voller Blüte da; dem Papst in seinem wohlverwahrten Vatikan genügt es, da und dort Fallen aufzustellen, in denen sich zahlungsfähige Verbrecher fangen sollen. Für Franceschetto aber gab es nur eine Hauptfrage, auf welche Art er sich, wenn der Papst stürbe, mit möglichst vollen Kassen aus dem Staube machen könnte. Er verriet sich einmal bei Anlaß einer falschen Todesnachricht (1490); alles überhaupt vorhandene Geld — den Schatz der Kirche — wollte er fortschaffen, und als die Umgebung ihn daran hinderte, sollte wenigstens der Türkenprinz Dschem mitgehen, ein lebendiges Kapital, das man um hohen Preis etwa an Ferrante von Neapel verhandeln konnte¹⁾. Die traurige Rolle, die der Papst spielte, wird am besten bezeichnet durch die Charakteristik eines Zeitgenossen: „Der Papst ist voll Geiz, Feigheit und Niedertracht, gleich einem gemeinen Schelmen; wenn er nicht Leute um sich hätte, die ihm etwas Mut einflößten, verkroche er sich wie ein Kaninchen und ginge schmählicher als je ein Feigling zugrunde.“

Ferrante aufrief. Das Betragen des Papstes bei dieser Sache, seine ganze Teilnahme am zweiten neapolitanischen Baronenauftand war ebenso ungeschickt als unredlich. Seine rohe Art, mit dem Auslande zu drohen, vgl. oben S. 97, A. 4.

¹⁾ Vgl. bes. Infessura, ed. Tommasini S. 260. — Zur Charakteristik der Verhältnisse unter Innocenz ist die Fabrication und der Handel mit gefälschten Bullen wichtig, Pastor III, 253.

Es ist schwer, politische Möglichkeiten in längst vergangenen Zeiten zu berechnen; unabweisbar aber drängt sich die Frage auf, ob Rom noch zwei oder drei Pontifikate dieser Art ausgehalten hätte. Auch gegenüber dem andächtigen Europa war es unflug, die Dinge soweit kommen zu lassen, daß nicht bloß der Reisende und der Pilger, sondern eine ganze Ambassade des römischen Königs Maximilian in der Nähe von Rom bis aufs Hemd ausgezogen wurde, und daß manche Gesandten unterwegs umkehrten, ohne die Stadt betreten zu haben¹⁾.

Mit dem Begriff vom Genuß der Macht, welcher in dem hochbegabten Alexander VI. (1492—1503) lebendig wurde, vertrug sich ein solcher Zustand freilich nicht, und das erste, was geschah, war die einstweilige Herstellung der öffentlichen Sicherheit und das präzise Auszahlen aller Besoldungen.

Strenge genommen dürfte dieses Pontifikat hier, wo es sich um italienische Kulturformen handelt, übergangen werden, denn die Borgia sind so wenig Italiener wie das Haus von Neapel. Alexander spricht mit Cesare öffentlich spanisch, Lucrezia wird bei ihrem Empfang in Ferrara, wo sie spanische Toilette trägt, von spanischen Buffonen angefangen²⁾; die vertrauteste Hausdienerschaft besteht aus Spaniern, ebenso die verrufenste Kriegerschar des Cesare im Kriege des Jahres 1500, und selbst sein Henker, Don Micheletto (Michele Corella), war Spanier, während der Giftmischer Sebastian Pinzon Cremonese gewesen zu sein scheint³⁾. Zwischen all seinem sonstigen Treiben erlegte Cesare auch einmal spanisch kunstgerecht sechs wilde Stiere in geschlossenem Hofraum. Allein die Korruption, als deren Spitze

¹⁾ Vgl. Infessura, passim, bes. S. 190 fg.

²⁾ Vgl. auch S. 126 A. 3. Dagegen ist darauf hinzuweisen, daß die Familie Borgia ihren römischen Ursprung rühmte, daß Cesare auf italienischen Universitäten studierte, daß Alexander VI. und Lucrezia italien. Literatur u. Kultur eifrig förderten.

³⁾ Für Micheletto Nachweis bei Villari: Machiavelli I, 390, A. 1; für Pinzon: Dispacci di Antonio Giustiniani I, p. 60 und II, p. 309. Die Spanier blieben seitdem in Rom mächtig. Wie Leo X. sie haßte, geht aus Marco Minios Berichten hervor, bei Creighton V, 317 ff.

diese Familie erscheint, hatten sie in Rom schon sehr entwickelt angetroffen.

Was sie gewesen sind und was sie getan haben, ist oft und viel geschildert worden¹⁾. Ihr nächstes Ziel, welches sie auch erreichten, war die völlige Unterwerfung des Kirchenstaates, indem, mit Ausnahme der Bentivogli von Bologna und der nur zur Verschwägerung genötigten Este von Ferrara, sämtliche kleine Herrscher — meist mehr oder weniger unbotmäßige Vasallen der Kirche — vertrieben oder vernichtet und in Rom selbst beide große Faktionen zu Boden geschmettert wurden, die angeblich guelfischen Orsini so gut wie die angeblich ghibellinischen Colonna. Aber die Mittel, welche angewandt wurden, waren so schrecklich, daß das Papsttum an ihren Konsequenzen notwendig hätte zugrunde gehen müssen, wenn nicht ein Zwischenereignis (die gleichzeitige Krankheit von Vater und Sohn, s. u. S. 128, A. 2) die ganze Lage der Dinge plötzlich geändert hätte. — Auf die moralische Entrüstung des Abendlandes brauchte Alexander nicht viel zu achten²⁾; in der Nähe erzwang er Schrecken und Huldigung; die ausländischen Fürsten ließen sich gewinnen, und Ludwig XII. half ihm sogar aus allen Kräften³⁾, die Bevölkerungen aber ahnten kaum, was in Mittelitalien vorging. Der einzige in diesem Sinne wahrhaft gefährliche Moment, als Karl VIII. bei seinem italienischen Zuge in Rom war, ging unerwartet glücklich vorüber, und auch damals handelte es sich mehr um Verdrängung Alexanders durch

¹⁾ In neuerer Zeit besonders von Gregorovius: *Lucrezia Borgia*, 2 Bde. 3. Aufl. Stuttgart 1875. Vgl. jetzt auch Pastor III, und Creighton. Erwähnung verdienen auch die beiden Werke von Charles Yriarte. *Autour des Borgia*, Paris 1884; *César Borgia*, 2 Bde., Paris 1889; ferner *Alvisi*, C. Borgia, Imola 1878.

²⁾ Man beachte, wie er ein 1492 geborenes Kind legitimierte, Pastor III, 449—451. Die Bullen befinden sich

im päpstlichen Geheimarchiv.

³⁾ Vgl. die von G. Pelissier veröffentlichten Dokumente Arch. della soc. Romana XVII, 303—373 u. Bd. XVIII. Auf die Reformversuche des Papstes, die d. J. 1497 angehören, Pastor III, 370 ff., braucht nicht eingegangen zu werden; die Reformbulle blieb nur Entwurf; Einleitung und Überschrift der einzelnen Abschnitte bei Pastor III, 833 ff.

einen bessern Papst, als um das Papsttum selbst¹⁾. Die große, bleibende und wachsende Gefahr für das Pontifikat lag in Alexander selbst und vor allem in seinem Sohne Cesare Borgia.

In dem Vater waren Herrschbegier, Habsucht und Wollust mit einem starken und glänzenden Naturell verbunden. Was irgend zum Genuß von Macht und Wohlleben gehört, das gönnte er sich vom ersten Tage an im weitesten Umfang. In den Mitteln zu diesem Zwecke erscheint er sogleich völlig unbedenklich; man mußte auf der Stelle, daß er die für seine Papstwahl aufgewandten Opfer mehr als nur wieder einbringen würde²⁾ und daß die Simonie des Kaufes durch die des Verkaufes weit würde überboten werden. Es kam hinzu, daß Alexander von seinem Bize-Kanzellariat und anderen früheren Ämtern her die möglichen Geldquellen besser kannte und mit größerem Geschäftstalent zu handhaben mußte als irgendein Kuriale. Schon im Lauf des Jahres 1494 geschah es, daß ein Karmeliter Adamo von Genua, der zu Rom von der Simonie gepredigt hatte, mit zwanzig Wunden ermordet in seinem Bette gefunden wurde. Alexander hat kaum einen Kardinal außer gegen Erlegung hoher Summen ernannt.

Als aber der Papst mit der Zeit unter die Herrschaft seines Sohnes geriet, nahmen die Mittel der Gewalt jenen völlig satanischen Charakter an, der notwendig auf die Zwecke zurückwirkt. Was im Kampf gegen die römischen Großen und gegen die romagnolischen Dynasten geschah, überstieg im Gebiet der Treulosigkeit und Grausamkeit sogar dasjenige Maß, an welches z. B. die Aragonesen von Neapel die Welt bereits gewöhnt hatten, und auch das Talent der Täuschung war größer. Vollends grauenhaft ist die Art und Weise, wie Cesare den Vater isoliert,

¹⁾ Vgl. Egefurs XIX.

²⁾ Corio, fol. 450. — Malipiero, Ann. Veneti, Arch. stor. VII, I. p. 318. — Welche Raubsucht die ganze Familie ergriffen haben muß, sieht man u. a. aus Malipiero, a. a. O. p. 565. Ein Nepot wird als päpst-

licher Legat in Venedig herrlich empfangen und macht durch Erteilung von Dispensen ungeheures Geld; seine Dienerschaft stiehlt beim Abziehen alles, dessen sie habhaft werden kann, auch ein Stück Goldstoff vom Hauptaltar einer Kirche in Murano.

indem er den Bruder, den Schwager und andere Verwandte und Höflinge ermordet, sobald ihm deren Gunst beim Papst oder ihre sonstige Stellung unbequem wird. Alexander mußte zu der Ermordung seines geliebtesten Sohnes, des Duca di Gandia, schweigen, weil er selbst stündlich vor Cesare zitterte.¹⁾

Welches waren nun die tiefsten Pläne des letzteren? Noch in den letzten Monaten seiner Herrschaft, als er eben die Condottieren zu Sinigaglia umgebracht hatte und faktisch Herr des Kirchenstaates war (1503), äußerte man sich in seiner Nähe leiblich bescheiden: der Herzog wolle bloß Faktionen und Tyrannen unterdrücken, alles nur zum Nutzen der Kirche; für sich bedinge er sich höchstens die Romagna aus, und dabei könne er des Dankgefühl aller folgenden Päpste sicher sein, da er ihnen Orsinen und Colonnese vom Halse geschafft²⁾. Aber niemand wird dies als seinen letzten Gedanken gelten lassen. Schon etwas weiter ging einmal Papst Alexander selbst mit der Sprache heraus, in der Unterhaltung mit dem venezianischen Gesandten, indem er seinen Sohn der Protektion von Venedig empfahl: „Ich will dafür sorgen,“ sagte er, „daß einst das Papsttum entweder an ihn oder an Eure Republik fällt“³⁾. Cesare freilich fügte bei: es solle nur Papst werden, wen Venedig wolle, und zu diesem Endzweck brauchten nur die venezianischen Cardinäle recht zusammenzuhalten. Ob er damit sich selbst gemeint, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls genügt die Aussage des Vaters, um seine Absicht auf die Besteigung des päpstlichen

¹⁾ Vgl. Exfurs XX.

²⁾ Machiavelli, Opere, ed. Milan. Vol. V. p. 387. 393. 395, in der Legazione al Duca Valentino.

³⁾ Tommaso Gar, Relazioni della corte di Roma, I, p. 12, in der Rel. des P. Capello. (Vgl. auch Ranke, Päpste, 3. Bd., Anhang p. 3 und Dispacci di Antonio Guistiniani I, p. 72 sq. 132 sq.) Wörtlich: „Der Papst achtet Venedig wie seinen Potentaten der Welt, e però desidera, che ella

(Signoria di Venezia) protegga il figliuolo, e dice voler fare tale ordine, che il papato o sia suo, ovvero della Signoria nostra.“ Das suo kann sich doch wohl nur auf Cesare beziehen. Was das Pron. possessivum freilich bisweilen für Unsicherheit stiftet, weiß man aus dem lange geführten, jetzt zugunsten Altovitis entschiedenen Streit über die Worte Vasaris, Vita di Rafaelle: a Bindo Altoviti fece il ritratto suo etc.

Thrones zu beweisen. Wiederum etwas mehr erfahren wir mittelbar von Lucrezia Borgia, insofern gewisse Stellen in den Gedichten des Ercole Strozza der Nachklang von Äußerungen sein dürften, die sie als Herzogin von Ferrara sich wohl erlauben konnte. Zunächst ist auch hier von Cesars Aussicht auf das Papsttum die Rede¹⁾, allein dazwischen tönt etwas von einer gehofften Herrschaft über Italien im allgemeinen²⁾, und am Ende wird angedeutet, daß Cesare gerade als weltlicher Herrscher das Größte vorgehabt und deshalb einst den Kardinalshut niedergelegt habe³⁾. In der That kann kein Zweifel darüber walten, daß Cesare, nach Alexanders Tode zum Papst gewählt oder nicht, den Kirchenstaat um jeden Preis zu behaupten gedachte und daß er dies nach allem, was er verübt hatte, als Papst unmöglich auf die Länge vermocht hätte. Wenn irgendeiner, so hätte er den Kirchenstaat säkularisiert und hätte es tun müssen, um dort weiter zu herrschen. Diese Vermutung wird durch mancherlei Umstände unterstützt. Trotzdem Cesare auf einen baldigen Tod seines Vaters rechnen mußte, nahm er den Kardinalshut nicht wieder an. Er war mit einer französischen Prinzessin aus dem Hause d'Albret vermählt und hatte eine Tochter von ihr; schon ihretwegen hätte er suchen müssen, ein weltliches Fürstentum zu begründen. Trügt uns nicht alles, so ist die von ihm erhoffte Säkularisation des Kirchenstaates der wesentliche Grund der geheimen Sympathie, mit welcher Machiavelli den großen Verbrecher behandelt; von Cesare oder von niemand durfte er hoffen, daß er „das Eisen aus der Wunde ziehe“, d. h. das Papsttum, die Quelle aller Interventionen und aller Zersplitterung Italiens, zernichte. — Die Intriganten, welche Cesare zu erraten glaubten, wenn sie ihm das Königtum von Toskana vorspiegelten, wies er, wie es schien, mit Ver-

¹⁾ Strozzi poetae p. 19, in der Venatio des Ercole Strozza: . . . cui triplicem fata invidere coronam. Dann in dem Trauergedicht auf Cesars Tod p. 31, seq.: speraretque olim solii decora alta paterni.

²⁾ Ebenenda: Jupiter habe einst versprochen: Affore Alexandri sobolem, quae poneret olim Italiae leges, atque aurea saecula referret etc.

³⁾ Ebenenda: sacrumque decus majora parantem deposuisse.

achtung von sich¹⁾, in Wirklichkeit nur, weil ihm ein solcher Gedanke noch nicht reif genug und ohne Frankreichs Hilfe nicht ausführbar erschien.

Doch alle logischen Schlüsse aus seinen Prämissen sind vielleicht eitel — nicht wegen einer sonderlichen dämonischen Genialität, die ihm so wenig innewohnte wie z. B. Wallenstein —, sondern weil die Mittel, die er anwandte, überhaupt mit keiner völlig konsequenten Handlungsweise im großen verträglich sind. Vielleicht hätte in dem Übermaß von Bosheit sich wieder eine Aussicht der Rettung für das Papsttum aufgetan, auch ohne jenen Zufall, der seiner Herrschaft ein Ende machte.

Wenn man auch annimmt, daß die Zernichtung aller Zwischenherrscher im Kirchenstaate dem Cesare nichts als Sympathie eingetragen hätte, wenn man auch die Schar, die 1503 seinem Glücke folgte — die besten Soldaten und Offiziere Italiens mit Lionardo da Vinci als Oberingenieur²⁾ — als Beweis seiner großen Aussichten gelten läßt, so gehört doch anderes wieder ins Gebiet des Irrationellen, so daß unser Urtheil darüber irre wird wie das der Zeitgenossen. Von dieser Art ist besonders die Verheerung und Mißhandlung des eben gewonnenen Staates³⁾, den Cesare doch zu behalten und zu beherrschen gedenkt. Sodann der Zustand Roms und der Kurie in den letzten Jahren des Pontifikates. Sei es, daß Vater und Sohn eine

¹⁾ Machiavelli, Opere V., S. 334.

²⁾ Über den literarischen und künstlerischen Hof Cesare Borgias s. Priarte I, 260 f.; über die Beziehungen zu Lionardo manches Neue 274 ff.

³⁾ Machiavelli, a. a. O. S. 326. 351. 414. — Matarazzo, Cronaca di Perugia, Arch. Stor. XVI, II, p. 157 und 221: „Er wollte, daß seine Soldaten sich nach Belieben einquartierten, so daß sie in den Friedenszeiten noch mehr gewannen als im Kriege.“ Petrus Aloyonius, De exilio (1522) ed. Mendon p. 19 sagt über die Art

der Kriegführung: ea scelera et flagitia a nostris militibus patrata sunt quae ne Scythae quidem aut Turcae, aut Poeni in Italia commisissent. Derselbe p. 65 tabelt Alexander als Spanier: Hispanis generis hominem, cujus proprium est, rationibus et commodis Hispanorum consultum velle, non Italarum. Vgl. oben Seite 121, N. 2. Dagegen ist auf die Einsetzung guter Verwaltung und prompter Justiz in vielen der eroberten Gebiete hinzuweisen.

förmliche Proskriptionsliste entworfen hatten¹⁾, sei es, daß die Mordbeschlüsse einzeln gefaßt wurden — die Borgia legten sich auf heimliche Zernichtung aller derer, welche ihnen irgendwie im Wege waren oder deren Erbschaft ihnen begehrenswert schien. Kapitalien und fahrende Habe waren noch das wenigste dabei; viel einträglicher für den Papst war es, daß die Leibrenten der betreffenden geistlichen Herren erloschen und daß er die Einkünfte ihrer Ämter während der Vakanz und den Kaufpreis derselben bei neuer Besetzung einzog. Der venezianische Gesandte Paolo Capello²⁾ meldet im Jahre 1500 wie folgt: „Jede Nacht findet man zu Rom 4 oder 5 Ermordete, nämlich Bischöfe, Prälaten und andere, so daß ganz Rom davor zittert, von dem Herzog (Cesare) ermordet zu werden.“ Er selber zog des Nachts mit seinen Garden in der erschrockenen Stadt herum³⁾, und es ist aller Grund vorhanden, zu glauben, daß dies nicht bloß geschah, weil er, wie Tiberius, sein scheußlich gewordenes Antlitz bei Tage nicht mehr zeigen mochte, sondern um seiner tollen Mordlust ein Genüge zu tun, vielleicht auch an ganz Unbekannten. Schon im Jahr 1499 war die Desperation hierüber so groß und allgemein, daß das Volk viele päpstliche Gardisten überfiel und umbrachte⁴⁾. Wem aber die Borgia mit offener Gewalt nicht beikamen, der unterlag ihrem Gift. Für diejenigen Fälle, in denen einige Diskretion nötig schien, wurde jenes schneeweiße, angenehm schmeckende Pulver⁵⁾ gebraucht, welches nicht blitzschnell, sondern allmählich wirkte

¹⁾ In arcano proscriptorum albo positus, so Pierio Valeriano, de infelicitate literat., bei Anlaß des Giovanni Regio ed. Mendon, p. 282.

²⁾ Tommaso Gar (S. 122 N. 1) S. 11. Für die Zeit vom 22. Mai 1502 an bieten die Dispacci di Antonio Giustiniani publ. da Pasquale Villari, Firenze 1876, 3 Bde., wertvolle Nachrichten.

³⁾ Paulus Jovius, Elogia p. 202:

Caesar Borgia. — In den Commentarii urbani des Raph. Volaterranus enthält Lib. XII. eine unter Julius II. und doch noch sehr behutsam abgefaßte Charakteristik Alexanders. Hier heißt es: Roma . . nobilis jam carnificina facta erat.

⁴⁾ Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 362.

⁵⁾ Paul Jovius, Histor. II, fol. 47.

und sich unbemerkt jedem Gericht oder Getränk beimischen ließ. Vielleicht hatte schon Prinz Dschem davon in einem süßen Trank mit bekommen, bevor ihn Alexander an Karl VIII. auslieferte (1495)¹⁾, und manche glaubten damals, daß Vater und Sohn sich damit vergiftet hätten, indem sie von dem für einen reichen Kardinal, wahrscheinlich Adrian von Corneto, bestimmten Konfekt genossen²⁾. Der offizielle Epitomator der Papstgeschichte, Onufrio Panvinio³⁾, nennt drei Kardinäle, welche Alexander hat vergiften lassen (Orsini, Ferrari und Michiel) und deutet einen vierten an, welchen Cesare auf seine Rechnung nahm (Giovanni Borgia); es möchten aber damals selten reichere Prälaten in Rom gestorben sein, ohne daß ein Verdacht dieser Art rege wurde. Auch stille Gelehrte, die sich in eine Landstadt zurückzogen, erreichte das erbarmungslose Gift. Es fing an,

¹⁾ Diese Vermutung wird schon von Zeitgenossen, Comines, Matarazzo, auch von dem wenig späteren Giovio geäußert, erwiesen ist sie freilich nicht, vgl. Heidenheimer (oben 98, 4) S. 568 und Thuaſne, S. 365—377, wo alle Zeugnisse zusammengestellt sind. Ein Bericht der Ärzte ist nicht erhalten, eine Sektion der Leiche fand nicht statt. Der Brief des Gesandten F. Brognolo, den Pastor III, 334 N. 4 als entscheidend anführt, kann schon deswegen nichts beweisen, weil es heißt: *mori credo di sua morte*; er würde aber auch nichts beweisen, wenn er direkter lautete.

²⁾ Nach Giustinianis *Dispacci* vol. II, p. 107 sqq., p. 120 sq., p. 458 sq., welche Entstehung und Verlauf der Krankheit schildern, war diese Ansicht der Zeitgenossen nicht allgemein. Ein Brief des Markgrafen von Mantua an seine Gemahlin Isabella bei Gregorovius, *Lucrezia Borgia* I, 262 f., II, 122 f., berichtet von dem allge-

meinen Glauben, Alexander sei vom Teufel geholt worden, mit dem er vor seiner Wahl einen Pakt auf 12 Jahre geschlossen habe. Daß Al. VI. nicht an Gift gestorben ist, führt nun Pastor III, 471 ff. aus. — Novacula III, 46 erwähnt die verschiedenen Gerüchte, läßt aber die Sache unentschieden. — Ein früherer Vergiftungsversuch gegen den Papst Nov. 1499, Burchardi *Diarium* II, 578 sq.

³⁾ Panvinus, *Epitome pontificum* p. 359. Der Giftversuch gegen den spätern Julius II. s. p. 363. — Laut Sismondi XIII, 246, starb auch der langjährige Vertraute aller Geheimnisse, Lopez, Kardinal von Capua, auf dieselbe Weise; laut Sanuto (bei Ranke, *Päpste*, I, S. 52, Anm. 1) auch der Kardinal von Verona. Bei dem Tode des ebengenannten Kardinals ließ der Papst durch ein Kollegium von Ärzten den natürlichen Tod konstatieren. *Dispacci di Antonio Giustiniani* I, 411sq.

um den Papst herum nicht mehr recht geheuer zu werden; Blitzschläge und Sturmwinde, von welchen Mauern und Gemächer einstürzten, hatten ihn schon früher in auffallender Weise heimgesucht und in Schrecken versetzt; als 1500¹⁾ sich diese Erscheinungen wiederholten, fand man darin „cosa diabolica“.

Das Gerücht von diesem Zustand der Dinge scheint durch das starkbesuchte und stark vom Papste ausgebeutete²⁾ Jubiläum von 1500 doch endlich weit unter den Völkern herumgekommen zu sein, und die schmachvolle Ausbeutung des damaligen Ablasses tat ohne Zweifel das übrige, um alle Augen auf Rom zu lenken³⁾. Außer den heimkehrenden Pilgern kamen auch sonderbare weiße Büßer aus Italien nach dem Norden, darunter verkappte Flüchtlinge aus dem Kirchenstaat, welche nicht werden geschwiegen haben. Doch wer kann berechnen, wie lange und hoch das Argerniß des Abendlandes noch hätte steigen müssen, ehe es für Alexander eine unmittelbare Gefahr erzeugte. „Er hätte“, sagte Panvinio anderswo⁴⁾, „auch die noch übrigen reichen Kardinäle und Prälaten aus der Welt geschafft, um sie zu beerben, wenn er nicht, mitten in den größten Absichten für seinen Sohn, dahingerafft worden wäre.“

Und was würde Cesare getan haben, wenn er im Augenblicke, da sein Vater starb, nicht ebenfalls auf den Tod krank gelegen hätte⁵⁾? Welch ein Konklave wäre das geworden, wenn er sich einstweilen, mit all seinen Mitteln ausgerüstet, durch ein mit Gift zweckmäßig reduziertes Kardinalskollegium zum Papst wählen ließ, zumal in einem Augenblick, da keine französische Armee in der Nähe gewesen wäre! Die Phantasie verliert sich, sobald sie die Hypothesen verfolgt, in einen Abgrund.

¹⁾ Prato, Arch. Stor. III, p. 254.

²⁾ Vgl. Chron. Venetum, bei Murat. XXIV, Col. 133. Nur als Gerücht: E si giudicava, che il Pontefice godesse cavare assai danari di questo Giubileo, che gli tornerà molto a proposito.

³⁾ Anshelm, Berner Chronik, III,

Burdhardt, Kultur der Renaissance. I. 11. Aufl.

S. 146—156. — Trithem. Annales Hirsaug., Tom. II, p. 579. 584. 586.

⁴⁾ Panvin. Contin. Platinae, p. 341.

⁵⁾ Luca Gaurico fügte 1503 seinem 1501 zuerst erschienenen Prognostikon hinzu: Cesar vel inglorius jacebit vel pestifera ac violenta morte peribit.

Statt dessen folgte das Konklave Pius' III. (1503) und nach dessen baldigem Tode auch dasjenige Julius' II. unter dem Eindruck einer allgemeinen Reaktion.

Welches auch die Privatsitten Julius' II. sein mochten¹⁾, in den wesentlichen Beziehungen ist er der Retter des Papsttums. Die Betrachtung des Ganges der Dinge in den Pontifikaten seit seinem Oheim Sixtus²⁾ hatte ihm einen tiefen Einblick in die wahren Grundlagen und Bedingungen des päpstlichen Ansehens gewährt, und danach richtete er nun seine Herrschaft ein und widmete ihr die ganze Kraft und Leidenschaft seiner unerschütterlichen Seele. Zwar stieg er nach schmachvollen selbst mit Cesare Borgia geführten Verhandlungen die Stufen des Stuhles Petri hinan, aber der allgemeine Beifall begleitete ihn, und nun hörte wenigstens der eigentliche Handel mit den höchsten Würden gänzlich auf. Julius hatte Günstlinge und darunter unwürdige, allein des Nepotismus war er durch ein besonderes Glück überhoben: sein Bruder Giovanni della Rovere war der Gemahl der Erbin von Urbino, Schwester des letzten Montefeltro Guidobaldo, und aus dieser Ehe war seit 1491 ein Sohn, Francesco Maria della Rovere, vorhanden, welcher zugleich rechtmäßiger Nachfolger im Herzogtum Urbino und päpstlicher Nepot war. Was nun Julius sonst irgend erwarb, im Kabinett oder durch seine Feldzüge, das unterwarf er mit hohem Stolz der Kirche und nicht seinem Hause; nur gelegentlich hatte er andere Anwandlungen, in denen er z. B. Siena seinem Neffen verschaffen wollte; den Kirchenstaat, welchen er in voller Auflösung angetroffen, hinterließ er völlig gebändigt und durch Parma und Piacenza vergrößert. Es lag nicht an ihm, daß nicht auch Ferrara für die Kirche eingezogen wurde. Die 700000 Dukaten, welche er beständig in der Engelsburg liegen hatte, sollte

¹⁾ Vgl. darüber jetzt eine Schrift von Klaczko und die Mitteilungen Giorn. stor. 36, 448. — Über seine natürliche Tochter Wesselski II, 206 fg.

²⁾ Den er verehrte und nachahmte. Paris de Grassis jagt einmal in einer

von E. Steinmann (Allg. Zeitg. Beil. 4. Juni 1897) angeführten Stelle: cum fuerit et sit nepos ipsius Sixti et in multis quasi omnibus imitari studeat Sixtum patronum.

der Kastellan einst niemandem als dem künftigen Papst ausliefern. Er beerbte die Kardinäle, ja alle Geistlichen, die in Rom starben, und zwar auf rücksichtslose Weise, weshalb denn die Prälaten bei Lebzeiten sich kostbare Prachtbauten errichteten, um dem heißhungrigen Papst das Erbe zu entziehen, aber er vergiftete und mordete keinen; es blieb höchstens beim bösen Willen. Er war im Leben und Denken echt weltlich gesinnt, hielt weder Bundesgenossen noch Gegnern Treu und Glauben, aber er ging in seiner Politik unverrückt auf ein großes Ziel los und imponierte dadurch den Widersachern. Daß er selber zu Felde zog, war für ihn unvermeidlich und hat ihm in Italien sicher nur genützt zu einer Zeit, da man entweder Amboss oder Hammer sein mußte, und da die Persönlichkeit mehr wirkte als das besterworbene Recht. Er schreckte nicht zurück vor dem ungeheuern Gedanken, die Krone Frankreichs von Ludwig XII. auf Heinrich VIII. von England zu übertragen und drohte gelegentlich dem französischen Monarchen den Titel eines „allerchristlichsten Königs“ zu entziehen¹⁾.

Wenn er aber trotz all seines hochbetonten: „Fort mit den Barbaren!“²⁾ gleichwohl am meisten dazu beitrug, daß die Spanier in Italien sich recht festsetzten — wie er ehemals der Hauptveranlasser der französischen Invasion in Italien gewesen war —, so konnte dies für das Papsttum gleichgültig, ja vielleicht relativ vorteilhaft erscheinen. Oder war nicht bis jetzt von der Krone Spaniens am ehestens ein dauernder Respekt vor der Kirche zu erwarten³⁾, während die italienischen Fürsten vielleicht nur noch frevelhafte Gedanken gegen letztere hegten? — Wie dem aber sei, der mächtige originelle Mensch, der keinen Zorn herunter schlucken konnte

¹⁾ Vgl. Journal S. 254. Die Bulle (1512) wurde ausgesetzt, aber nicht abgeschickt. — Vgl. das. S. 272.

²⁾ Cian (vgl. Schriftenverzeichnis) bestreitet das italienische Gefühl Julius' II.

³⁾ Ob Julius wirklich gehofft hat,

Ferdinand der Kath. werde sich von ihm bestimmen lassen, die verdrängte aragonesische Nebenlinie wieder auf den Thron von Neapel zu setzen, bleibt trotz Giovios Aussage (Vita Alfonsi Ducis) sehr zweifelhaft.

und kein wirkliches Wohlwollen verbarg, machte im ganzen den für seine Lage höchst wünschbaren Eindruck eines „Pontefice terribile“¹⁾. Er konnte sogar wieder mit relativ gutem Gewissen die Berufung eines Konzils nach Rom wagen, womit dem Konzilsgeschrei der ganzen europäischen Opposition Trotz geboten war. Ein solcher Herrscher bedurfte auch eines großartigen äußeren Symboles seiner Richtung; Julius fand dieses im Neubau von St. Peter; die Anlage desselben, wie sie Bramante wollte, ist vielleicht der größte Ausdruck aller einheitlichen Macht überhaupt. Aber auch in den übrigen Künsten lebt Andenken und Gestalt dieses Papstes im höchsten Sinne fort, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß selbst die lateinische Poesie jener Tage für Julius in andere Flammen gerät als für seine Vorgänger. Der Einzug in Bologna, am Ende des „Iter Julii secundi“ von Kardinal Adriano da Corneto hat einen eigenen prachtvollen Ton, und Giovan Antonio Flaminio hat in einer der schönsten Elegien²⁾ den Patrioten im Papst um Schutz für Italien angerufen.

Julius hatte durch eine donnernde Konstitution³⁾ seines lateranensischen Konzils die Simonie bei der Papstwahl verboten. Nach seinem Tode (1513) wollten die geldlustigen Kardinäle dieses Verbot dadurch umgehen, daß eine allgemeine Ab-

¹⁾ Über den Ausdruck *terribile* vgl. zuletzt Pastor III, 525, er ist nicht mit „schrecklich“, oder „furchtbar“, zu übersetzen, sondern als Superlativ von *fiero* und *magnanimo* aufzufassen.

²⁾ Beide Gedichte z. B. bei Roscoe, Leone X, ed. Bossi VI, 257 und 297. Bei seinem Tode sagt die *Cronaca di Cremona*: *quale fu grande danno per la Italia, perchè era homo che non voleva tramontani in Italia et haveva cazato Francesi et l'amino era di cazar le altri*. *Bibl. hist. ital.* (1876) I, p. 217. — Freilich als Julius im August 1511 einmal in mehrstündiger

Ohnmacht lag und für tot galt, wagten sogleich die unruhigsten Köpfe aus den vornehmsten Familien Pompeo, Colonna, Antimo, Savella u. a. — das „Volk“ aufs Kapitol zu rufen und zur Abwerfung der päpstlichen Herrschaft anzufeuern, a *vendicarsi in libertà . . a publica rebellione*, wie Guicciardini im zehnten Buch meldet. (Vgl. auch Paul. Jovius in der *Vita Pompeji Columnae*; und im einzelnen Gregorovius VIII, S. 71 bis 75.)

³⁾ *Septimo decretal. L. I., Tit. 3, Cap. 1 bis 3.*

rede proponiert wurde, wonach die bisherigen Pfründen und Ämter des zu Wählenden gleichmäßig unter sie verteilt werden sollten; sie würden dann den pfründenreichsten Kardinal (den ganz untüchtigen Rafael Riario) gewählt haben¹⁾. Allein ein Aufschwung, hauptsächlich der jüngeren Mitglieder des heil. Kollegiums, welche vor allem einen liberalen Papst wollten, durchkreuzte jene jämmerliche Kombination; man wählte Giovanni von Medici, den berühmten Leo X.²⁾

Wir werden ihm noch öfter begegnen, wo irgend von der Sonnenhöhe der Renaissance die Rede sein wird; hier ist nur darauf hinzuweisen, daß unter ihm das Papsttum wieder große innere und äußere Gefahren erlitt. Darunter ist nicht zu rechnen die Verschwörung der Kardinäle Petrucci, Bandinello de Sauli, Riario, Soderini und Corneto (1517), weil diese höchstens einen Personenwechsel zur Folge haben konnte; auch fand Leo das wahre Gegenmittel in Gestalt jener unerhörten Kreation von 39 neuen Kardinälen, welche noch dazu einen guten Effekt machte, weil sie zum Teil das wahre Verdienst belohnte³⁾.

Höchst gefährlich aber waren gewisse Wege, auf welchen Leo in den späteren Jahren seines Amtes, seit 1515, sich betreten ließ. Durch ganz ernstliche Unterhandlungen suchte er seinem Bruder Giuliano das Königreich Neapel und seinem Neffen Lorenzo ein großes oberitalienisches Reich zu verschaffen, welches Mailand,

¹⁾ Franc. Vettori, im Arch. Stor. Append. VI, 297.

²⁾ Bei der Wahl Leos X. waren 29 (nicht 31) Kardinäle tätig, vgl. D. Clemen (nach einer seltenen Schriftf. Hist. Viertelj. 18 [1907] S. 506 ff.). Merkwürdige Notizen über diese Papstwahl bei Luzio, S. 112 ff. Journal S. 275.

³⁾ Außerdem soll sie ihm laut Jacob Ziegler, Historia Clementis VII. bei Schelhorn, Amoenit. hist. eocl. II, 302: 500000 Goldgulden eingetragen haben; der Franziskanerorden allein,

dessen General, Christoforo Numalio, ebenfalls Kardinal wurde, zahlte 30000; eine Notiz der von einzelnen gezahlten Summen bei M. Sanuto vol. XXIV, fol. 227. (Die Summen sind nicht ganz richtig, Zieglers Angabe gewiß übertrieben; für die Sache Pastor IV, 1, 135—142.) Auch die einzelnen Verschwörern gewährte Verzeihung brachte erhebliche Summen ein, vgl. Pastor IV, 1, S. 130 ff., woselbst auch eine genaue Darstellung der Verschwörung. Wichtig Par. de Grassis (ed. 1884), S. 47 ff., 51 ff.

Loſtana, Urbino und Ferrara umfaßt haben würde¹⁾. Es leuchtet ein, daß der Kirchenſtaat, auf ſolche Weiſe eingerahmt, eine mediceiſche Apanage geworden wäre, ja man hätte ihn kaum mehr zu ſäkulariſieren nötig gehabt²⁾.

Der Plan ſcheiterte an den allgemeinen politiſchen Verhältniſſen; Giuliano ſtarb beizeiten (1516); um Lorenzo dennoch auszuſtatten, unternahm Leo die Vertreibung des Herzogs Francesco Maria della Rovere von Urbino³⁾, zog ſich durch dieſen Krieg unermäßlichen Haß und große Armut zu und mußte, als Lorenzo 1519 ebenfalls ſtarb⁴⁾, das mühselig Eroberte an die Kirche geben; er tat ruhmlos und gezwungen, was, freiwillig getan, ihm ewigen Ruhm gebracht haben würde. Was er dann teils allein, teils abwechſelnd mit Karl X. und Franz I. unterhandelnd, noch gegen Alſonſo von Ferrara verſuchte und gegen ein paar kleine Tyrannen und Condottieren wirklich ausführte, war vollends nicht von der Art, welche die Reputation erhöht. Und dieſes alles, während die Könige des Abendlandes ſich von Jahr zu Jahr mehr an ein koloffales politiſches Kartensſpiel gewöhnten, deſſen Einſaß und Gewinn immer auch dieſes oder jenes Gebiet von Italien war⁵⁾. Wer wollte dafür bürgen, daß

¹⁾ Franc. Vettori, a. a. O. p. 301. — Arch. Stor. Append. I, p. 293 sq. — Roſcoe, Leone X, ed. Boſſi VI, p. 232 sq. — Tommaſo Gar, a. a. O. p. 42. Das Verhältniß Leos zu ſeinen Verwandten beleuchtet nach ungedruckten Aktenſtücken F. Ritti, Nuova antologia, 3. ſerie, vol. 28, p. 393 biß 428.

²⁾ Im Gegenſatz dazu ſuchte neuerdings, freilich nicht unbeſtritten, F. Ritti, Leone X e la ſua politica, Flor. 1892, den Satz durchzuführen, daß Leos Politik darin beſtand, die materielle Macht des H. Stuhles zu vergrößern und ſeine moralische Unabhängigkeit zu ſchützen. Auch hier iſt

beſonders auf Paſtors Darſtellung IV, 1 paſſim hinzuweiſen.

³⁾ Die eigentliche Antreiberin zu dieſem Unternehmen war Alſonſina Orſini, Lorenzos Mutter, die Leo und Lorenzo beſtändig anſtachelte, Ritti a. a. O. 422 A.

⁴⁾ Arioſto, Sat. VI. vs. 106. Tutti morreto, ed è fatal che muoja Leone appreſſo. Arioſto hat in Sat. 3 und 7 das Treiben alter und neuer Klienten an Leos Hofe überhaupt verſpottet.

⁵⁾ Eine Kombination dieſer Art ſtatt mehrerer: Lettere de' principi (Venedig 1851) I, 65 in einer Pariſer Depeſche des Cardinal Bibbiena vom 21. Dezember 1518.

sie nicht, nachdem ihre heimische Macht in den letzten Jahrzehnten unendlich gewachsen, ihre Absichten auch einmal auf den Kirchenstaat ausdehnen würden? Noch Leo mußte ein Vorspiel dessen erleben, was 1527 sich erfüllte; ein paar Haufen spanischer Infanterie erschienen gegen Ende des Jahres 1520 — aus eigenem Antrieb, scheint es — an den Grenzen des Kirchenstaates, um den Papst einfach zu brandschatzen¹⁾, ließen sich aber durch päpstliche Truppen zurückschlagen. Auch die öffentliche Meinung gegenüber der Korruption der Hierarchie war in den letzten Zeiten rascher gereift als früher, und ahnungsfähige Menschen, wie z. B. der jüngere Pico von Mirandola²⁾, riefen dringend nach Reformen. Inzwischen war bereits Luther aufgetreten.

Unter Hadrian VI. (1522—1523) kamen auch die schwächsten und wenigen Reformen gegenüber der großen deutschen Bewegung schon zu spät. Er konnte nicht viel mehr als seinen Abscheu gegen den bisherigen Gang der Dinge, gegen Simonie, Nepotismus, gewissenlose Stellenbesetzung, Kumulation, Verschwendung, Banditenwesen und Unsittlichkeit an den Tag legen; an der Erlassung strenger Edikte wurde er durch seinen frühzeitigen Tod gehindert. Die Gefahr vom Luthertum her erschien nicht einmal als die größte; ein geistvoller venezianischer Beobachter, Girolamo Negro, spricht Ahnungen eines nahen, schrecklichen Unheils für Rom selber aus. „Dieser Staat“, so klagt er, „steht aus vielen Ursachen auf einer Nadelspitze, und Gott gebe, daß wir nicht bald nach Avignon fliehen müssen oder bis an die Enden des Ozeans. Ich sehe den Sturz dieser geist-

¹⁾ Franc. Vettori, a. a. O. p. 333.

²⁾ Beim lateranensischen Konzil 1517 schrieb Pico eine Rede J. F. P. oratio ad Leonem X. et Concilium Lateranense de reformandis ecclesiae moribus (ed. Hagenau 1520; in den Ausgaben der Werke und auch sonst mehrfach gedruckt). Vgl. Vir. doct. epist. ad. Pirekh. ed. Freitag,

Leipzig 1831, S. 8. Pico fürchtet, daß noch unter Leo das Böse förmlich über das Gute siegen möchte, et in te bellum a nostrae religionis hostibus ante audias geri quam parari. — Dagegen sucht Paris de Grassis Leos Frömmigkeit hervorzuheben: ein charakteristisches Beispiel (neue Ausgabe) S. 10.

lichen Monarchie nahe vor mir. Wenn Gott nicht hilft, so ist es um uns geschehen“¹⁾).

Unter Clemens VII. erfüllt sich der ganze Horizont von Rom mit Dünsten gleich jenem graugelben Sciroccoschleier, welcher dort bisweilen den Spätsommer so verderblich macht. Der Papst ist in der nächsten Nähe wie in der Ferne verhaßt; während das Uebelbefinden der Denkenden fortbauert²⁾, treten auf Gassen und Plätzen predigende Eremiten auf, welche den Untergang Italiens, ja der Welt, weissagen und Papst Clemens den Antichrist nennen³⁾; die colonnesische Faktion erhebt ihr Haupt in trogigster Gestalt; der unbändige Cardinal Pompeo Colonna, dessen Dasein⁴⁾ allein schon eine dauernde Plage für das Papsttum war, darf Rom (1526) überfallen in der Hoffnung, mit Hilfe Karls V. ohne weiteres Papst zu werden, sobald Clemens tot oder gefangen wäre. Es war kein Glück für Rom, daß dieser sich in die Engelsburg flüchten konnte; das Schicksal aber, für welches er selber aufgespart sein sollte, darf schlimmer als der Tod genannt werden.

Durch eine Reihe von Falschheiten jener Art, welche nur

¹⁾ Lettere de' principi, I. Rom, 17. März 1523. Das Gerücht, S. sei vergiftet worden, Blas Ortiz, Itinerar. Hadriani (Baluz. Miscell. ed. Manji, I, p. 386 sq.) ist gewiß falsch; das Uble ist die allgemeine Voraussetzung. Genaueres über die letzte Krankheit und den Tod vgl. bei Pastor IV, 2, 143 ff. Er war schon lange schwer krank, die unmittelbare Ursache des Todes war die furchtbare Sipe. Hadrians Arzt Macerata (nach Pastor IV, 2, 152 N. 2: Giov. Antracino, das. auch die Namen der übrigen Ärzte) wurde von einigen als ungeschickt erklärt, von anderen als pater patriae bejubelt, seine Türen bekränzt. Bericht eines Augenzeugen bei Creighton V, S. 333.

²⁾ Negro, a. a. O. zum 24. Okt. (soll Sept.) heißen) und 9. Nov. 1526, 11. April 1527. Freilich fand auch er seine Schmeichler und Bewunderer. Der Dialog des Petrus Alcyonius de exilio ist seiner Verherrlichung, kurz vor dem Antritt seines Pontifikats, gewidmet.

³⁾ Varchi, Stor. fiorent. I, 43, 46 sq. Andere Berichte über den Eremiten von 1525 bei Pastor IV, 2, S. 261 N. 6.

⁴⁾ Über diesen Überfall der Colonna — außer Pompeo waren es Vespasiano und Ascanio — genaueres nach handschriftlichen Quellen bei Pastor IV, 2, 222 ff. Der ganze Vatikan wurde ausgeplündert, nur die Bibliothek gerettet. Der Schaden wurde auf 100—200000 Dukaten geschätzt.

dem Mächtigen erlaubt ist, dem Schwächern aber Verderben bringt, verursachte Clemens den Anmarsch des spanisch-deutschen Heeres unter Bourbon und Frundsberg (1527). Es ist gewiß¹⁾, daß das Kabinett Karls V. ihm eine große Züchtigung zgedacht hatte und daß es nicht voraus berechnen konnte, wie weit seine unbezahlten Horden in ihrem Eifer gehen würden. Die Werbung fast ohne Geld wäre in Deutschland erfolglos geblieben, wenn man nicht gewußt hätte, es gehe gegen Rom. Vielleicht finden sich noch irgendwo die schriftlichen eventuellen Aufträge an Bourbon, und zwar solche, die ziemlich gelinde lauten, aber die Geschichtsforschung wird sich dann nicht betören lassen. Der katholische König und Kaiser verdankte es rein dem Glücke, daß Papst und Kardinäle nicht von seinen Leuten ermordet wurden. Wäre dies geschehen, keine Sophistik der Welt könnte ihn von der Mitschuld losprechen. Der Mord zahlloser geringerer Leute und die Brandschatzung der übrigen mit Hilfe von Tortur und Menschenhandel zeigen deutlich genug, was beim „Sacco di Roma“ überhaupt möglich war²⁾.

Den Papst, der wieder in die Engelsburg geflüchtet war, wollte Karl V., auch nachdem er ihm ungeheuerer Summen abgepreßt, wie es heißt, nach Neapel bringen lassen, und daß Clemens statt dessen nach Orvieto floh, soll ohne alle Konnivenz von spanischer Seite geschehen sein³⁾. Ob Karl einen Augenblick an die Säkularisation des Kirchenstaates dachte (woraufl alle Welt gefaßt war), ob er sich wirklich durch Vorstellungen Heinrichs VIII. von England davon abbringen ließ, dies wird wohl im ewigen Dunkel bleiben⁴⁾.

¹⁾ Ranke, Deutsche Geschichte (4. Auf u. f.) II, 262 f. Vgl. auch de Leva Storia documentata di Carlo V, vol. II, p. 390 sq. und besonders Pastor IV, 2, 241 ff. — Interessante Aktenstücke von Luzio im Arch. stor. lomb. 35.

²⁾ Varchi, Stor. fiorent. II, 43 sq. Die ausführliche Schilderung Pastor

IV, 2, S. 268—292. Es sollen etwa 12000 Menschen getötet, ein Schade von 10 Millionen verursacht sein.

³⁾ Ebenda und: Ranke, Deutsche Geschichte II, S. 278, Ann. 1, und III, S. 6 f. Man glaubte, Karl würde seine Residenz nach Rom verlegen.

⁴⁾ Es ist rührend, wie man 1527 den Tod römischer Bürger als Folge der

Wenn aber solche Absichten vorhanden waren, so haben sie in keinem Falle lange angehalten; mitten aus der Verwüstung von Rom steigt der Geist der kirchlich-weltlichen Restauration empor. Augenblicklich ahnte dies z. B. Sadoletto¹⁾. „Wenn durch unsern Jammer,“ schreibt er, „dem Zorn und der Strenge Gottes genug getan ist, wenn diese furchtbaren Strafen uns wieder den Weg öffnen, zu besseren Sitten und Gesetzen, dann ist vielleicht unser Unglück nicht das größte gewesen. . . Was Gottes ist, dafür mag Gott sorgen, wir aber haben ein Leben der Besserung vor uns, das uns keine Waffengewalt entreißen mag; richten wir nur Taten und Gedanken dahin, daß wir den wahren Glanz des Priestertums und unsere wahre Größe und Macht in Gott suchen.“

Von diesem kritischen Jahre 1527 an war in der That so viel gewonnen, daß ernsthafte Stimmen wieder einmal sich hörbar machen konnten. Rom hatte zu viel gelitten, um selbst unter einem Paul III. je wieder das heitere, grundverdorbene Rom Leos X. werden zu können.

Sodann zeigte sich für das Papsttum, sobald es einmal tief im Leiden war, eine Sympathie theils politischer, theils kirchlicher Art. Die Könige konnten nicht dulden, daß einer von ihnen sich ein besonderes Kerkermeisteramt über den Papst anmaßte und schlossen u. a. zu dessen Befreiung den Vertrag von Amiens (18. August 1527). Sie beuteten damit wenigstens die Gehässigkeit aus, welche auf der That der kaiserlichen Truppen ruhte. Zugleich aber kam der Kaiser in Spanien selbst empfindlich ins Gedränge, indem seine Prälaten und Granden ihm die nachdrücklichsten Vorstellungen machten, so oft sie ihn zu sehen bekamen. Als eine große allgemeine Aufwartung von Geistlichen und Weltlichen in Trauerkleidern bevorstand, geriet Karl in Sorgen, es

Trauer über die Eroberung darzustellen sucht. In der Grabschrift des Mariano Castellano (gest. Mai 1527) heißt es: *patriae amantiss., cuius desolatae servitutum cum diutius*

ferre non posset . . . in ipso casu urbis fortissimo . . . animo occidit.

¹⁾ Sein Brief an den Papst, d. d. Carpentras, 1. Septbr. 1527, in den *Anecdota litt.* IV, p. 335.

möchte daraus etwas Gefährliches entstehen in der Art des vor wenigen Jahren gebändigten Comunidadenaufbruchs; die Sache wurde untersagt¹⁾. Er hätte nicht nur die Mißhandlung des Papstes auf keine Weise verlängern dürfen, sondern es war, abgesehen von aller auswärtigen Politik, die stärkste Notwendigkeit für ihn vorhanden, sich mit dem furchtbar gekränkten Papsttum zu versöhnen. Denn auf die Stimmung Deutschlands, welche ihn wohl einen andern Weg gewiesen hätte, wollte er sich so wenig stützen, als auf die deutschen Verhältnisse überhaupt. Es ist auch möglich, daß er sich, wie ein Venezianer meint, durch die Erinnerung an die Verheerung Roms in seinem Gewissen beschwert fand²⁾ und deshalb jene Sühne beschleunigte, welche besiegelt werden mußte durch die bleibende Unterwerfung der Florentiner unter das Haus des Papstes, die Medici. Der Nepot und neue Herzog, Alessandro Medici, ward vermählt mit der natürlichen Tochter des Kaisers.

In der Folge behielt Karl durch die Konzilsidee das Papsttum wesentlich in der Gewalt und konnte es zugleich drücken und beschützen. Jene größte Gefahr aber, die Säkularisation, vollends diejenige von innen heraus, durch die Päpste und ihre Nepoten selber, war für Jahrhunderte beseitigt durch die deutsche Reformation. So wie diese allein dem Zug gegen Rom (1527) Möglichkeit und Erfolg verliehen hatte, so nötigte sie auch das Papsttum, wieder der Ausdruck einer geistigen Weltmacht zu werden, indem es sich an die Spitze aller ihrer Gegner stellen, sich aus der „Versunkenheit in lauter faktischen Verhältnissen“ emporraffen mußte. Was nun in der spätern Zeit des Clemens VII., unter Paul III., Paul IV. und ihren Nachfolgern mitten im Abfall halb Europas allmählich heranwächst, ist eine ganz neue regenerierte Hierarchie, welche alle großen, gefährlichen Argernisse im eigenen Hause, besonders den staatengründenden Nepotismus³⁾ vermeidet und im Bunde mit den katholischen Fürsten, ge-

¹⁾ Lettere de' principi I, 72. Castiglione an d. Papst, Burgos 10. Dez. 1527.

²⁾ Tommaso Gar, Relaz. della

corte di Roma I, 299.

³⁾ Den Farnesen gelang noch etwas der Art, die Caraffa gingen unter.

tragen von einem neuen geistlichen Antrieb, ihr Hauptgeschäft aus der Wiedergewinnung des Verlorenen macht. Sie ist nur vorhanden und nur zu verstehen in ihrem Gegensatz zu den Abgefallenen. In diesem Sinne kann man mit voller Wahrheit sagen, daß das Papsttum in moralischer Beziehung durch seine Todfeinde gerettet worden ist. Und nun befestigte sich auch seine politische Stellung, freilich unter dauernder Aufsicht Spaniens bis zur Unantastbarkeit; fast ohne alle Anstrengung erbte es beim Aussterben seiner Vasallen (der legitimen Linie von Este und des Hauses della Rovere) die Herzogtümer Ferrara und Urbino. Ohne die Reformation dagegen — wenn man sie sich überhaupt wegdenken kann — wäre der ganze Kirchenstaat wahrscheinlich weit früher, als wir es erlebt haben, in weltliche Hände übergegangen.

Schluß.

Das Italien der Patrioten.

Zum Schluß betrachten wir noch in Kürze die Rückwirkung dieser politischen Zustände auf den Geist der Nation im allgemeinen.

Es leuchtet ein, daß die allgemeine politische Unsicherheit in dem Italien des 14. und 15. Jahrhunderts bei den edleren Gemütern einen patriotischen Unwillen und Widerstand hervorgerufen mußte. Schon Dante (oben S. 82, Anm. 1) und Petrarca¹⁾ proklamieren laut ein Gesamtitalien, auf welches sich alle höchsten Bestrebungen zu beziehen hätten. Man wendet wohl ein, es sei dies nur ein Enthusiasmus einzelner Hochgebildeter gewesen, von welchem die Masse der Nation keine Kenntnis nahm; allein

¹⁾ Petrarca, Epist. fam. I, 3, ed. Fracassetti (1859) vol. I, p. 40, worin er Gott dafür preist, als Italiener geboren zu sein. Sodann: Apologia contra cuiusdam anonymi Galli calumnias, vom J. 1371, Opp. ed. Bas. 1581, p. 1068 sq. (Für das Ganze:

L. Geiger, Petrarca, S. 129—145.) Salutati, Briefe verteidigt häufig das Vaterlandsgefühl mit spezieller Rücksicht auf Florenz und macht (II, 85 ff.) manchen zum Vorwurf, daß sie bei der Pest die Stadt verließen. (Ähnlich II, 125 ff., 224 f. und sonst.)